

# Marburger Zeitung.

Nr. 142.

Mittwoch, 25. November 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garnonbzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Das österreichische Wehrgesetz stimmt nicht, wie man gewöhnlich glaubt, mit dem ungarischen durchwegs überein, sondern unterscheidet sich von demselben in mehreren Punkten. In ersterem ist die Bestimmung enthalten, daß Alle, die sich im Sinne der Verordnung vom 21. Februar 1856 von der Militärpflicht losgelöst, auch ferner von jeder Militärpflicht befreit sind; im ungarischen Gesetzentwurfe fehlt diese Bestimmung. In dem ungarischen Gesetzentwurfe fehlt ferner der im österreichischen Entwurfe enthaltene Paragraph, worin ausgesprochen wird, daß vom Tage des Inlebensretens des Gesetzes angefangen die körperliche und Kettenstrafe in der Armee und Marine entfällt; ja im ungarischen Gesetzentwurfe ist die Bestimmung enthalten, daß „bei entehrenden Vergehen“ die Prügelstrafe u. s. w. angewendet wird. Der ungarische Gesetzentwurf spricht bestimmt von dem Volksaufgebote, der österreichische nur bedingungsweise. Nach dem ungarischen Gesetzentwurfe besteht die Wehrkraft aus der Armee, Marine, der Landwehr und dem Volksaufgebote; der österreichische Gesetzentwurf fügt noch die Ersatzreserve hinzu, von welcher im ungarischen Gesetzentwurfe gar keine Erwähnung geschieht. In dem österreichischen Wehrgesetze ist dem Landesvertheidigungs-Minister ein weiterer Wirkungskreis eingeräumt, als in dem ungarischen. In jenem Gesetze ist der Landesvertheidigungs-Minister zu keiner so untergeordneten Rolle verurtheilt, als in dem ungarischen. Nach dem österreichischen Wehrgesetze kann die Reserve nur unter Zustimmung des Landesvertheidigungs-Ministers zum Dienste einberufen werden; nach dem ungarischen Gesetze aber ist hierzu die Einwilligung des Landesvertheidigungs-Ministers nicht nöthig.

Dem italienischen Ministerium werden für die ersten Kammeritzungen Anfragen von großer Tragweite in Aussicht gestellt. Die gefährlichsten dürften jene bezüglich des Tabakgeschäftes und der römischen Frage werden. Hinsichtlich der ersteren will man um unverzeihliche Mißgriffe der Regierung wissen und die nun wirklich erfolgte Auszahlung des römischen Schultheiles an die Kurie dürfte an und für sich schon eine ausgiebige Waffe der Opposition werden, wenn man erwägt, daß trotz der pünktlichen Ausführung der von Italien durch den Septembervertrag übernommenen Verpflichtungen Frankreich keine Miene macht, sich der schuldigen Gegenleistung, der Räumung des römischen

Gebietes, zu unterziehen. Also trotz des Vertragsbruches des einen Theiles übt der andere demüthig pünktliche Erfüllung der doch nur durch die Gegenseitigkeit zu Recht bestehende Verbindlichkeiten. Das kann allerdings nur dem Schwachen im Gefühl der Ueberlegenheit des Starken geschehen und wir wollen sehen, wie die italienische Regierung sich von diesem schimpflichen Makel rein waschen kann.

Seit einem Jahre ist in den Spalten der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung der angebliche „Nationalitätenstreit“ in Belgien ein stehender Artikel geworden; seit einigen Monaten dient auch die Kreuzzeitung als Ablagerungsplatz für Berichte über diese Frage. Der Sprachenstreit, der noch keine Partei zu dem Wunsche einer Trennung des belgischen Volkes verlockt hat, wird in den Berichten zu einer Gefahr für den Bestand des Königreiches aufgebläht. Dieses Mißwollen gegen Belgien kann nicht ohne Anlaß sein, denn wie sonst würden die beiden der Regierung nächststehenden Blätter sich unablässig mit einem Gegenstande beschäftigen, von dem die andere Presse Europas nur in den seltensten Fällen Notiz nimmt. Die Kreuzzeitung benützte erst kürzlich die Gelegenheit, um eine Verbindung der pfäffisch gesinnten Partei und der Flammländer zum Umsturze der belgischen Verfassung zu empfehlen. Das wäre gewiß für Graf Bismarck ein angenehmes, aber schwerlich das einzige Ziel. Will man die belgische Regierung, im Hinblick auf einen preussisch-französischen Zusammenstoß, zur Liebe zwingen oder bereitet man einen Vorwand, die belgische Neutralität unbeachtet zu lassen?

Napoleon und sein Kriegsrath legen auf die Flotte ein sehr großes Gewicht; ihr sind große Aufgaben und wahrscheinlich auch bedeutende Opfer zugebacht und daher wird für ihre Schlagfertigkeit in umfassender Weise gesorgt. Man ist überzeugt, daß man es auch zur See mit einem mächtigen Gegner zu thun haben wird und blickt mit eruster Spannung über den Ocean hinüber, wo sich bald zeigen muß, welcher der eigentliche Zweck der Sendung des Admirals Farragut war und welche Folgen sie haben wird.

## Gegen die Lostrennung des Unterlandes.

Der Landesausschuß richtet eine Ansprache (deutsch und slovenisch) an die Slovenen der unteren Steiermark, um dieselben über die Ziele der Trennungspartei aufzuklären; die Ansprache lautet:

## Wie man aus Groschen Millionen schafft.

### Die Verbrauchsvereine.

Von  
Eduard Pfeiffer.

(Schluß.)

Schon im Jahre 1861 gründeten sie ein eigenes Mühlengeschäft, ganz nach den Prinzipien des Verbrauchsvereins, und ganz wie dieser entwickelte es sich rasch aus bescheidenen, ganz unansehnlichen Anfängen, zu ganz gewaltiger Ausdehnung. Ursprünglich wurde ein Kapital von 12,000 fl. zusammengedrückt und damit eine kleine gepachtete Mühle betrieben. Heute ist eine prächtig erbaute Dampfmühle, in der vierzehn Mahlsteine Tag und Nacht arbeiten, Eigenthum der Gesellschaft; der Umsatz in derselben belief sich im letzten Jahre auf 1,830,000 fl., und ergab einen einen Nutzen von 160,000 fl., und das Kapital, das in dem Mühlengeschäfte steckt, übersteigt bereits 800,000 fl.

Im Jahre 1856 wurde hierauf von denselben Leuten eine Spinnerei gegründet, deren Kapital jetzt auch etwa auf 1 Million Gulden angewachsen ist. Und endlich ist nun in den letzten Jahren unter den Pionieren noch eine Bauvereinsgesellschaft zusammengetreten, die heute schon über ein Kapital von 600,000 fl. verfügt, und die im Verlauf der letzten zwei Jahre schon fünfzig Häuser erbaut hat.

In all' diesen Unternehmungen zusammen steckt nun das Kapital der Pioniere, das sich gegenwärtig schon auf mehr als drei Millionen beläuft, und aus demselben ziehen die Mitglieder einen jährlichen Gewinn von mindestens 5—600,000 fl. — Und dies ist das Resultat einer ganz kurzen Reihe von Jahren und von lauter Leuten erreicht, die beim Beginne des Vereines alle nur mit größter Mühe ihre Groschenbeiträge aufbringen konnten.

Natürlich mußte das Beispiel der Rochdaler Pioniere überall, wo es bekannt wurde, zur Nachahmung anfeuern. Und so hat sich nach und nach ein Netz ähnlicher Verbrauchsvereine verbreitet. Gegenwärtig sind dort über fünfhundert solcher Genossenschaften mit etwa 126,000 Mitgliedern in Wirkksamkeit, in denen zusammen ein Kapital von etwa 20 Millionen Gulden steckt; der jährliche Umsatz, den sie da bewerkstelligen, beläuft sich wenigstens auf 50 Millionen Gulden, und der jährliche Gewinn, den sie dabei erzielen, auf 3—4 Millionen Gulden.

Es war also nicht zu viel gesagt, wenn wir am Eingange versprochen, ein Rezept mitzutheilen, wie man aus Groschen Millionen schaffen könne; die Rochdaler Pioniere haben dies Rezept erfunden und Keiner, der es ihnen nachmachen wollte, ist bis jetzt betrogen worden, wenn er nur wirklich in Allem ihr Beispiel nachahmte und an den Grundsätzen festhielt, die sie aufgestellt hatten.

Auch auf dem Kontinente, besonders in Deutschland, in der Schweiz und in Frankreich fangen die Verbrauchsvereine an in letzter Zeit Wurzel zu schlagen, und bereits sind auch hier schon ganz schöne Resultate bekannt. Hoffen wir, daß in nicht zu ferner Zeit Deutschland in dieser Beziehung England würdig zur Seite stehen werde. Hoffen wir, daß die Arbeiter und die Mittelklassen überall all' die Vortheile aus diesen Vereinen ziehen werden, die ihnen da geboten sind, und daß sie auch hier bald aus ihren Groschen Millionen schaffen!

Die paar tausend Gulden, die hierbei einem jeden Einzelnen zufallen, müßten allein zwar schon genügender Grund sein, um jeden Menschenfreund zu bestimmen, nach Kräften diese Vereine zu fördern, aber wichtiger als die Möglichkeit von ziemlich beträchtlichen Ersparnissen, die hier auch den Aermsten geboten wird, ist der Schlüssel, welcher hier gegeben ist zur allmäligen Lösung der ganzen sozialen Frage. Selbsthülfe und Genossenschaften ist fortan das Lösungswort, unter dem alle Diejenigen kämpfen, denen es erust ist mit der Hebung des Arbeiterstandes und die in Wahrheit die Lösung der sozialen Frage anstreben!

„Seit längerer Zeit wird versucht, gegen die bestehende Verfassung, die doch das Bollwerk für den Bestand und die Macht der österreichischen Monarchie und für die politischen und nationalen Rechte ihrer Bürger ist, unter den Bewohnern Steiermarks slovenischer Zunge Unzufriedenheit zu erregen, und alle Mittel werden angewendet, um diese für den Gedanken der Trennung der südlichen von der übrigen Steiermark, und für die Vereinigung des losgerissenen Theiles mit einem Nachbarlande zu gewinnen. Diese Bestrebungen haben Unfrieden zwischen den verschieden-sprachigen Bewohnern des Landes geschaffen, da mit Verläugnung aller von Wahrheitsliebe gebotenen Rücksichten, Unterdrückung der Slovenen durch ihre deutschen Landsleute behauptet wird.

Der Landes-Ausschuß ist überzeugt, daß diese Bestrebungen bei den Slovenen Steiermarks bis jetzt keinen Boden gewonnen haben; er ist auch überzeugt, daß die Slovenen jenen durch nichts zu erweisenden Vorwürfen von Bedrückung, womit zwischen die Bewohner eines und des-selben Landes der Same der Zwietracht gesät werden will, keinen Glauben schenken, der Landes-Ausschuß ist endlich auch überzeugt, daß die Slovenen Steiermarks sich darüber klar sein werden, ob die materiellen Nachteile, welche für sie aus einer Trennung der südlichen Steiermark erwachsen müßten, die Ausführung eines solchen Gedankens für sie wohl wünschenswerth machen können.

Da aber dieser Gedanke bereits in zwei Volksversammlungen Gegenstand von Resolutionen ward, und da Petitionen in dieser Richtung in Umlauf gesetzt, und unter verschiedenen Vorpiegelungen Unterschriften hierfür gesucht werden, so sieht sich der Landes-Ausschuß, getreu den Pflichten, welche er dem Lande und seinen Bewohnern gegenüber übernommen hat, veranlaßt, die Gemeinden des slovenischen Theiles der Steiermark über diese Bestrebungen aufzuklären, und sie vor Zielen zu warnen, welche, wenn sie je erreicht werden könnten, Niemanden größeren Nachtheil bringen würden, als gerade den Bewohnern des slovenischen Landes-Theiles.

Vor Allem ist es die Sprache, welche man als Hebel benützt, um die Unzufriedenheit künstlich zu erregen und zu nähren.

Niemand verkennt die Gerechtigkeit der Forderung, daß der Beamte, welcher in slovenischen Bezirken angestellt ist, der slovenischen Sprache vollkommen mächtig und daher in der Lage sein soll, mit den Parteien in dem diesen verständlichen Dialekte zu verkehren. Wie aus der in der Sitzung des steiermärkischen Landtages durch Sr. Excellenz den Herrn Statthalter erfolgten Beantwortung einer Interpellation der Herren Herrmann und Genossen klar ersehen werden kann, ist die Regierung bemüht, im slovenischen Theile des Landes nur solche Beamte anzustellen, welche dieser Bedingung genügen.

Slovenische Eingaben werden von den Behörden nicht nur angenommen, sondern die Bescheide und Erledigungen an die Parteien-erfolgen auch in derselben Sprache. Es ist daher dem freien Willen der Parteien die Wahl überlassen, in welcher Sprache sie mit den Behörden verkehren wollen.

Wenn aber Jemand glaubt, daß die slovenische Sprache jene Ausbildung nicht habe, welche für eine klare, allgemein verständliche und keinen Zweifel zulassende Abfassung einer Urkunde ausreicht, und wenn er daher besorgt, daß eine in slovenischer Sprache aufgenommene Urkunde ihn gegen mögliche Einwände nicht schütze, oder wohl gar in Prozesse verwickeln könnte, so wäre es doch ein durch Nichts zu rechtfertigender Zwang und eine sehr unverständige Härte, wenn man ihn dennoch nöthigen wollte, die betreffende Urkunde nur in der slovenischen Sprache abfassen zu lassen.

Die von der Regierung getroffenen Einrichtungen über den Gebrauch

der slovenischen Sprache im Amte geben daher keine Veranlassung zu jener Unzufriedenheit, welche man zu wecken und fortwährend zu nähren sucht. Der Landes-Ausschuß wird es übrigens immer als seine Pflicht ansehen, seinen Einfluß zur Abstellung von Uebelständen einzusetzen, wenn ihm von einer Gemeinde des Landes in dieser Beziehung eine begründete Beschwerde zukommen wird.

Niemanden fällt es ein, die slovenische Sprache in ihrer Entwicklung und Ausbildung hemmen, oder wohl gar austrotten zu wollen. Daß daher in der Volksschule dort, wo dieselbe nur von slovenischen Kindern besucht wird, die slovenische Sprache die Unterrichtssprache sein müsse, wird nicht bestritten.

Die Bewohner der südlichen Steiermark sind aber in ihrem Verkehre und zu ihrem besseren materiellen Fortkommen in vielen Gegenden angewiesen, die deutsche Sprache zu kennen, und viele steiermärkische Slovenen, welche die Gelegenheit die deutsche Sprache zu erlernen nicht hatten oder nicht benützten, bedauern lebhaft, daß ihnen diese Kenntniß mangelt. Es wäre daher ebenfalls ein nicht zu rechtfertigender Zwang, wollte man jenen Gemeinden, welche wünschen, daß ihre Kinder sich die Kenntniß der deutschen Sprache aneignen, die Gelegenheit hiezu in der Volksschule abschneiden.

Der deutsche Steiermärker ist dadurch, daß er im Besitze einer Welt-sprache ist, befähigt, in der Wissenschaft, im Gewerbe, in jeder Art von Thätigkeit und Kenntnissen auf einem weiten, die ganze gebildete Welt umfassenden Gebiete in Mitbewerbung zu treten, und sein Fortkommen ist ihm nicht bloß in seinem Vaterlande, sondern auch weit hinaus über die Grenzen desselben gesichert.

Nicht so unser slovenischer Landsmann.

Gelänge es wirklich, daß die Slovenen unseres Landes sich von ihren deutschen Mitbürgern vollkommen abschließen, würde der slovenischen Jugend auch gegen den Willen des slovenischen Volkes jede Möglichkeit benommen, in den Volksschulen die Kenntniß und den Gebrauch der deutschen Sprache sich anzueignen, und würde dieser Grundsatz auch noch in den Mittelschulen, d. i. in den Gymnasien, Real- und Bürgerschulen in der Weise zur Geltung kommen, daß in diesen Schulen nur die slovenische Sprache als Unterrichtssprache eingeführt würde, dann blieben unsere slovenische Jugend und unser slovenisches Volk mit ihrer Erwerbsfähigkeit und ihrem Fortkommen auf die Grenzen von drei kleinen Ländern eingeeengt und im Verhältnisse zu ihren deutschen Landsleuten wären sie benachtheiligt und zurückgesetzt, während der Slovene, dem die Gelegenheit geboten wurde, neben seiner Muttersprache auch noch die deutsche ordentlich zu erlernen, durch die Kenntniß zweier Sprachen einen entschiedenen Vortheil vor seinem deutschen Landsmann voraus hat.

Es wird zwar behauptet, daß die Slovenen dem großen slavischen Volke angehören, und da sie mit ihrer Sprache auf einem weiten, von 80 Millionen Slaven bewohnten Gebiete konkurriren, die deutsche Sprache entbehren können. Aber abgesehen davon, daß die Slovenen Steiermarks durch die Verkehrsverhältnisse mehr auf die Verührung mit ihren nördlichen und westlichen deutschen, als mit ihren südöstlichen und östlichen slavischen Nachbarn angewiesen sind, befähiget sie die slovenische Sprache, wie allgemein zugegeben wird, nicht zum Verständnisse der verschiedenen slavischen Sprachen.

Wenn daher der steiermärkische Landtag will, daß die slovenische Sprache ausgebildet und weiter entwickelt werde, wenn er diese Sprache beim Unterrichte nicht ausschließen, sondern im Gegentheile will, daß die slovenische Sprache sowohl in den Volks- als auch in den Mittelschulen der unteren Steiermark recht vollständig gelehrt werde, wenn er für diese Sprache eigene Kanzeln an der Ober-, Real- und technischen Hochschule

## Ein Potterabend.

Von J. Temme.

Es war ein warmer Augustabend und die Luft ruhig, als wir unsern Wagen verließen. Mein Freund, der Steuerrath, führte mich um das Dorf herum, an Wiesen vorüber, nach einem Wäldchen von Fichten, Birken und einzelnen Buchen. Wir waren in Dunkelheit und Stille gegangen. Als wir in das Wäldchen hineinschritten, war es darin noch dunkler und stiller, als es am Dorfe und an den Wiesen gewesen war. Wir konnten in dem Wäldchen hundert Schritte zurückgelegt haben. Gerade vor uns, aber noch in weiter Ferne, wurde ein schwacher, unbestimmter Lichtschimmer wahrnehmbar. In derselben Richtung vernahm das Ohr ein unbestimmtes, summendes Geräusch.

„Dort!“ sagte mein Freund, indem er mit der Hand nach Lichtschimmer und Geräusch hinwies. Ich hatte ihm nichts zu erwidern, und wir setzten unsern Weg fort, immer in gerader Richtung nach Schimmer und Geräusch. Der Schimmer wurde heller; ein weiter Raum schien von einer Menge von Lichtern erleuchtet zu werden. Das Geräusch wurde vernehmlicher; Menschenstimmen sprachen und lachten durch einander. Wir kamen den Lichtern und den Stimmen näher und immer näher und waren fast unmittelbar bei ihnen; nur noch eine hohe und dicke Hecke trennte uns von ihnen. Der Steuerrath führte mich an diese; es war eine Taxushecke.

„Bleib' Du hier stehen,“ sagte mein Freund. „Halte Dich ganz ruhig. Ich bin in zwei Minuten wieder bei Dir.“

„Wohin willst Du?“ fragte ich ihn.

„Rekognosciren.“

Er ging an der Hecke entlang, und ich verlor ihn in der Dunkelheit aus den Augen. Er war leise gegangen; nach fünf Schritten hatte ich ihn nicht mehr gehört. Ich blieb auf der Stelle stehen, an der er sich von mir getrennt hatte, und versuchte, durch die Hecke in den Garten zu blicken, den sie von dem Wäldchen und von mir trennte. Die Hecke war zu breit, der Taxus zu dicht. Ich konnte zwar eine Menge von

Lichtern und Lampen unterscheiden, die überall umher standen und hingen, bald hoch, bald niedrig, wohl auf Tischen, an Spallieren, in den Bäumen; ich sah auch, wie es zwischen und unter den Lichtern sich fortwährend hin und her bewegte. Weiter konnte ich aber nichts erkennen. Menschen mußten es sein, die sich so hin und her bewegten. Ich vernahm deutlich die Stimmen, die sich unterhielten, bald laut, bald leiser sprechend, rufend, scherzend, lachend. Es war eine große, heitere, muntere, lustige Gesellschaft da. In das Reden und Lachen mischte sich das Klirren von Gläsern. Ich fühlte mich befriedigt. War mein Zweck hier überhaupt zu erreichen, in dieser munteren, lustigen Gesellschaft schien er mir um so leichter erreichbar zu sein. Und doch wollte es mich auf einmal heiß und kalt überlaufen, als ich so recht darüber nachdachte.

Ich kam von dem Schauplatze eines Mordes und ich suchte den Mörder.

Aber, meine lieben, freundlichen Leser, hier muß ein Anderer, als der bisher zu Dir sprach, das Wort nehmen. Der Schreiber dieser Zeilen, der Dir allerdings schon so manche Geschichte aus seiner früheren und langjährigen Thätigkeit als Criminalrichter erzählt hat, erzählt Dir jetzt nicht aus seinem eigenen Beamtenleben, sondern er erzählt diesmal nur nach, was er von einem anderen, auch schon alten Criminalrichter aus dessen Leben erfahren hat. Und so läßt er denn seinen Gewährsmann fortfahren.

Ich horchte, um zu unterscheiden, was und worüber gesprochen wurde, aber ich konnte nur einzelne Worte auffangen. Das Gesumme der Stimmen war zu bewegt, zu vielfach durch einander gekreuzt, als daß man zusammenhängende Worte oder Sätze hätte heraushören können. Das Einzelne, was ich verstand, bezog sich eben auf Munterkeit der Gesellschaft, auf den herrlichen Abend, auf Wein und auf Punsch und was dazu gehörte oder damit zusammenhing. Nach einer Minute verstand ich gar kein Wort mehr. Eine Tanzmusik spielte auf, ganz nahe vor mir, dicht an der Taxushecke. Ihre lauten, lustigen Töne ver-schlungen jeden anderen Laut umher. Mein Freund, der Steuerrath, kam zurück.

„Folge mir,“ sagte er.

in Graz unterhält, wenn er will, daß die in den slovenischen Landes-  
Theilen angestellten öffentlichen Beamten auch dieser Sprache vollkommen  
mächtig sein und mit den Parteien in der denselben verständlichen Sprache  
verkehren sollen, wenn er aber nicht will, daß der steiermärkische Slovenc  
gegen seinen Willen und gegen sein Interesse von der Gelegenheit aus-  
geschlossen sein soll, auch die deutsche Sprache zu erlernen, so zeigt sich  
der Landtag wohl viel besorgter um das geistige und materielle Wohl  
der slovenischen Bewohner des Landes, und er ist ein praktischerer Freund  
derselben, als es Diejenigen sind, welche mit ihren Bestrebungen bewirken  
würden, daß der Slovenc in der ihm aufgezwungenen Abgeschlossenheit  
geistig und wirthschaftlich verkümmert. (Schluß folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

(Kronkosten.) Durch die Entsetzung der Königin ersparen die  
Spanier jährlich über dreiundzwanzig Millionen Franken.

(Cholera.) Die englische Regierung hat den Plan zu einem  
wissenschaftlichen Unternehmen gefaßt, dessen Ziel die ganze Welt interes-  
siren wird. Das Militär-Department in London sendet zwei jüngere  
Ärzte, Dr. Sunningham und Dr. Lewis, nach Ostindien, um sich dort  
nur mit der Ursache und Verbreitungsart der Cholera zu beschäftigen.  
Die beiden jungen Forscher haben sich vor ihrer Abreise nicht nur mit  
den hervorragendsten englischen Fachmännern ins Vernehmen zu setzen, sie  
erhielten auch den Auftrag, sich zur Aufklärung über die mikroskopischen  
Ursache zu Professor de Vary in Halle und dann zu Professor Hallier in  
Jena zu begeben. Ebenso erhielten sie eine Sendung nach München,  
um mit Professor Pettenkofer die Fragen der örtlichen und zeitlichen  
Reinigung zu besprechen und sich wesentlich über den Einfluß der Boden-  
beschaffenheit und des Grundwassers zu informiren. Eine Anzahl wich-  
tiger Fragen wird nun in der Heimat der Cholera eine gründliche  
Prüfung und Beantwortung erfahren.

(Mazzini.) Die Nachricht von dem hoffnungslosen Zustand  
Mazzinis ist im Wesentlichen übertrieben. Ein Brief, der vor wenigen  
Tagen aus Lugano in Florenz eingetroffen mit einer kurzen aber trostreichen  
Nachschrift von Mazzinis Hand, ist vollkommen geeignet, seine Freunde  
zu beruhigen.

(Verkehr mit Wiener Bier.) Wiener Biere gehen in  
immer größeren Mengen nach Piemont und Mittelitalien. Seit 1867  
bezieht allein eine Agentur in Turin täglich 30—40 Eimer Lagerbiere  
in Eiskübeln. — Auch in London nimmt die Einfuhr von Wiener  
Bieren zu und bestehen daselbst bereits fünf Gasthäuser, wo nur Wiener  
Bier verzapft wird.

(Oesterreichische Kriegsflotte.) Der Flottenstand ist  
folgendermaßen veranschlagt: 15 Panzerschiffe, 8 Hochbord-Holzschiffe  
(Fregatten, Korvetten), 14 Niederbord-Holzschiffe (meist Kanonenboote),  
4 Aviso-Schiffe, 1 Werkstätten-Schiff, 5 Transportschiffe, 2 Dachten, zu-  
sammen 49 Segel.

### Marburger Berichte.

(Lehrerverein.) Am 21. d. M. hielten die Lehrer Marburgs  
im Gasthof zur Traube eine Versammlung, um über die Satzungen des  
Lehrervereines, welche ein Hünerauschuß entworfen hatte, zu berathen.  
Der Entwurf ward mit einigen Abänderungen nicht wesentlicher Natur  
angenommen. Nach dem Schluß der Verhandlungen sprach der Obmann  
des Hünerauschusses, Herr Direktor Krämer, über die wichtige Bedeutung  
des Lehrervereines und betonte namentlich, daß Jene, die sich in Folge

ihres Befähigungszeugnisses allein bereits als „fertige Lehrer“ betrachten,  
niemals Organe eines gesunden Lehrkörpers und gediegener Volksbildung  
sind; denn ihnen fehle der Geist edlen, thatkräftigen Strebens. Dem  
Lehrer müsse die gewonnene Bildung nur als Grundlage zu weiterem  
Fortschritt dienen: nur durch stete Theilnahme an der geistigen Entwick-  
lung könne der Lehrer beitragen, das Volk auf eine höhere Bildungs-  
stufe zu heben.

(Schaubühne.) Nach langen Jahren ist uns wieder einmal  
der Genuß einer Oper zu Theil geworden: „Der Troubadour“ gelangte  
am 21. und 22. d. M. zur Aufführung. Unbillig wäre es, hier einen  
Maßstab anlegen zu wollen, wie bei Leistungen einer Bühne höheren  
Ranges und müssen wir uns daher besonders mit dem ersten Abend  
vollkommen zufrieden erklären. Herr Klement (Marico) verfügt zwar  
nicht über eine sehr starke Stimme, weiß aber dafür in den getragenen  
Solopartien das Publikum zu gerechtem Beifalle hinzureißen; das Gleiche  
gilt von der Frau Riehaupt (Leonore). Frau von Bertalan, beim Er-  
scheinen auf der Bühne mit Beifall empfangen, rechtfertigte im vollsten Maße  
die gute Meinung, die wir von ihr gehegt: ihre Alcezena bewies, daß sie in der  
großen Oper ebenso, wie in der Operette, sich heimisch fühlt. Herr  
Podhorsky (Luna) besitzt einen kräftigen Bariton und vertrat unter allen  
Mitwirkenden am besten die italienische Art. Herr Hajek sang den  
Fernando ganz trefflich. Herr Urban d. j. (Ruiz) war gut bei Stimme  
und auch Fräulein Ringer (Inez) that ihr Möglichstes; doch erlauben  
wir uns zu fragen, warum diese Rolle nicht dem Fräulein Wingard  
übertragen worden — es hätte dem Ganzen sicher gestimmt. Der  
Schnitzpunkt der Aufführung war unstrittig der Anfang des vierten  
Actes. Die Chöre, namentlich der Zigeunerchor und der Chor der  
Nonnen, waren sehr gelungen. Herr Riehaupt hat durch die Einschulung  
des Orchesters, das nur wenige Unvollkommenheiten zeigte, sich kein geringes  
Verdienst erworben. Zur Schonung der Sänger möchten wir, falls es  
der Kostenpunkt erlaubt, der löblichen Direction rathen, dieselben nicht zu  
überbürden: nach mehreren Proben an zwei Abenden zu singen, ist eine  
Aufgabe, welche die Stimmen zu sehr anstrengt und die Kräfte Ein-  
zelner, wie z. B. Herr Klement am Sonntage bewiesen, übersteigt.

(Friedhof.) Der neue Stadtfriedhof ist am Sonntage Nach-  
mittag 4 1/2 Uhr eingeweiht worden.

(Schlägerei.) Laut einer gerichtlichen Anzeige hat am Sonntag  
in Bellnig an der Murr bei Gelegenheit einer Tanzmusik eine blutige  
Schlägerei stattgefunden: der Festwirt Mathias Fernsch ist am nächsten  
Tage seinen Wunden erlegen; zwei der Angegriffenen schweben in Todes-  
gefahr, acht sind schwer verwundet.

(Verein „Fortschritt“.) Der politische-volkswirtschaftliche  
Verein hält am nächsten Freitag Abends 7 1/2 Uhr eine Sitzung im  
Gasthofe zum „Erzherzog Johann“; Gegenstände der Verhandlung sind  
u. A.: die Frage, betreffend die dritte Apotheke in Marburg — die  
Ländordnung — die Mittel zur Förderung des unmittelbaren Verkehrs  
zwischen Weingartbesitzern und Weinkäufern.

### Letzte Post.

Der Kriegsminister will seine Stelle niederlegen, wenn von  
den Delegationen Abstriche vorgenommen werden.

Der österreichische Botschafter in Paris, Fürst Metternich,  
hat die vertriebene Königin von Spanien an ihrem Namenstage  
beglückwünscht.

Die Bewohner von Barcelona haben sich für die Bundesre-  
public ausgesprochen.

Grant versichert, die Gesetze des Kongresses pünktlich und  
ohne persönliche Rücksichten auszuführen.

„Was hast Du gefunden?“

„Einen herrlichen Platz, an dem Alles zu überschauen ist.“

Er führte mich an der Hecke entlang, in der Richtung, in der er  
sich vorhin entfernt hatte. Wir kamen an dem großen erleuchteten Raume  
vorüber, in dem sich die lustige Gesellschaft befand. An dem Ende des-  
selben, wo sich die Hecke bog, machten wir Halt. In der Biegung war  
ein Gitterpförtchen, durch welches man jetzt den ganzen erhellen Raum  
des Gartens übersehen konnte. Vor dem Pförtchen stand eine große,  
breite Haselnußstaude. An sie stellten wir uns. Sie verbarz uns jedem  
Auge jenseits des Pförtchens, ließ aber unsere Blicke durch das Pförtchen  
völlig frei.

Der Garten war mit Lampen glänzend erleuchtet; Alles plauderte,  
lachte, scherzte, tanzte und trank. Sie waren Alle so fröhlich, so munter,  
so lustig. Aus dem dichtesten Haufen der Scherzenden und Lachenden  
schlich leise und verstoht und besonders sehr ängstlich ein feines, blaßes  
Mädchen heraus. Sie war hoch aufgepußt, mehr als die Andern. Sie  
war jung und schön, aber so sehr, so schrecklich blaß in ihrer Jugend, in  
ihrer Schönheit und in ihrem Puge. Sie schwankte auf das Pförtchen  
zu, hinter dem wir standen, nach einem weniger erleuchteten Flecke neben  
dem Pförtchen. Es war eine Laube da. Eine einzige Lampe erleuchtete  
sie. In einer Ecke der Laube saß eine ältliche Frau allein. Wir hatten  
sie bisher nicht bemerkt. Sie war blaß, fast so bleich wie das Mädchen,  
und in dem abgehärmten Gesichte zeigte sich Schmerz, Sorge, Unruhe,  
Angst. Das Mädchen trat in die Laube und warf sich in die Arme  
der blaffen, von Schmerz und Angst verzehrten Frau.

„Mutter, ich sterbe!“

Die Angeredete zitterte heftig. „Möchte ich mit Dir sterben können,  
mein Kind!“ schluchzte sie.

Dann preßte die Mutter krampfhaft die Tochter an sich. Beide  
weinten. Hinter ihnen rauschte die lustige Tanzmusik, tanzten und spran-  
gen die fröhlichen Paare, lachte, scherzte und jubilierte Alles.

Aus dem Haufen der Jubilirenden kam wieder Jemand hervor. Es  
war diesmal ein noch junger Mann, vielleicht im Anfange der dreißiger  
Jahre, von hohem, kräftigem Körperbau, von stolzer, vornehmer Haltung.  
Das aristokratisch geschnittene Gesicht war wettergebräunt, dunkelglühende

Augen brannten unheimlich darin. Eine sonderbare Unruhe ergriff mich  
plötzlich bei dem Anblicke des jungen Mannes.

„Mein Gott, den habe ich irgendwo gesehen!“ mußte ich meinem  
Freunde zurufen.

„Still, still,“ ermahnte der Steuerrath mit seinem leisesten Flüstern.  
„Er könnte uns hören, er hat Augen, von denen man glauben sollte, er  
könne die Nacht damit durchbohren.“

Ich schwieg. Der Steuerrath hatte Recht. Der Mann war stehen  
geblieben, als er sich dem Haufen entwunden hatte. Er sah sich nach  
allen Seiten um, als suchte er etwas. Seine Augen fielen auch in die  
Richtung, in der wir standen. Sie bohrten sich brennend, leuchtend in  
die Finsterniß hinein, die uns hinter dem Pförtchen und den Zweigen  
und Blättern der Nußstaude barg. Sie schienen mit ihrem Glühen und  
Leuchten die Finsterniß zu durchbohren, zu erhellen. Dieser Blick war  
es, der jene plötzliche Unruhe, der eine etwas brängstigende, aber völlig  
unbestimmte Erinnerung in mir geweckt hatte, eine um so brängstigende,  
je unbestimmter sie war.

„Um des Himmels willen, wo habe ich den Menschen gesehen?“  
mußte ich mich selbst fragen, da ich den Freund nicht mehr fragen durfte.  
Eine Antwort hatte ich nicht. Die Blicke des Mannes hatten sich von  
dem Pförtchen, hinter dem wir standen, nach der Laube neben dem  
Pförtchen gewandt. Auch hier hasteten sie fest. Ihr Inneres schien er  
wirklich durchbohrt zu haben. Er schritt mit raschen Schritten auf sie zu.  
Im Eingange blieb er stehen, die Mutter und die Tochter hatten ihn  
nicht bemerkt. Sie hielten sich noch umfassen und weinten noch still.  
Sie hatten sich in der einsamen Laube wohl sicher gefühlt.

Der Mann schaute finster auf die weinenden Frauen. Er stand  
kaum fünf Schritte von uns, und das Licht der Lampe in der Laube  
fiel voll auf sein Gesicht. Das war ein stolzes, herrisches, hartes Gesicht.  
Und wie verzehrend und vernichtend blickten die dunklen, glühenden  
Augen! Er stand so dicht vor mir, daß ich jeden Zug des Gesichts  
erkannte, aber den Menschen erkannte ich nicht wieder.

(Fortsetzung folgt.)

### Gingefandt.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß das hohe Aerar die Abfindung der Verzehrungssteuer für die Stadt Marburg bewilligt hat. Da wir dadurch nicht nur einen ruhigen und ungehinderten Vorgang in unseren Geschäften erzielen, sondern bei aufrichtigem Streben aller Beteiligten auch in pekuniärer Hinsicht gewiß etwas erspart werden, so fühlen wir uns verpflichtet, dem Herrn Ködler hiemit öffentlich unseren Dank auszusprechen, denn nur durch seine wirklich aufopfernde Bemühung, durch sein offenes und sicheres Vorgehen ist es gelungen, so viele Steuerpflichtige zusammenzubringen, als nothwendig waren, um das schon längst Gewünschte zu erreichen. Mehrere Wirthe im Namen Vieler.

Marburg, 23. Nov. 1868.

[731]

Die von der Braunschweigischen Regierung ausgegebenen und von dem Handlungshause Isidor Bottenwieser in Frankfurt a. M. im heutigen Blatte empfohlenen Prämien-Loose finden sehr starken Absatz. Die Vortheile, welche dem Publikum entstehen, wenn es sich bei dem Bezug dieser Loose der direkten Vermittlung eines soliden Hauses, zu denen das oben genannte anerkannter Maßen gehört, bedient, sind so bekannt, daß man nicht besonders darauf hinzuweisen braucht.

### An die Bewohner Marburgs.

Beim Beginn des Vereinsjahres 1868—69 fühlt sich der gefertigte Verein verpflichtet, allen Jenen, welche das am 6. und 7. September 1868 abgehaltene 3. steiermärkische Sängerbundesfest thatkräftig unterstützten, den besten Dank auszusprechen, indem die rege Theilnahme der Bevölkerung das Fest so herrlich und herzlich gestaltete, daß es jederzeit ein Gedächtniß schönster Erinnerungen sowohl für den Verein, als auch für die Stadt Marburg bilden wird.

Unter Einem ladet der Verein alle jene Personen, welche unterstützende Mitglieder zu werden wünschen, zum Beitritte ein, indem er bekannt gibt, daß diesfällige Willenserklärungen in den Geschäftslökalen der Herren: Anton Kohl, Eduard Janschiß und Josef Kolesch in e g entgegengenommen werden.

Marburg, 21. November 1868.

### Für den Männergesangsverein:

Die Vereinsleitung.

725

### Zur gefälligen Beachtung!

Gefertigter zeigt hiemit ergebenst an, daß er alle schriftlichen Arbeiten, welche gewöhnlich im häuslichen und gewerblichen Leben vorkommen, gegen ein geringes Honorar übernimmt und ausfertigt; empfiehlt sich auch als Diktant, sowie den Dienstboten zum Schreiben von Briefen unter strengster Verschwiegenheit. Näheres bei Frau Elise Krai, Dienst-Vermittlungs-Comptoir in Marburg. Leopold Pletschko.

Dasselbst wird auch der Verkauf eines schön illustrierten Lexikons im Werthe von 40 fl., um 10 fl., und einer illustr. Geschichte Oesterreichs, welche 12 fl. kostete, um 3 fl. besorgt.

(732)

### Allen Lottospielern zur Beachtung!

Durch die praktisch und sicher bewährten Instruktionen des Herrn H. R. v. Orlicó, Professor und Schriftsteller der Mathematik, Berlin, Wilhelmstraße Nr. 125, wurde in der Ziehung, Graz 23. September, auf 53, 8, 80 ein Treffer

(729)

### von 1 Terno, 6 Ambo, 3 Ambo-Solo und 3 Extrato

gemacht, der mich, da auch ich diese Serien von obigem Herrn erhielt, zum reichen Manne gemacht hätte, wenn nach der erteilten Anweisung gesetzt und nur noch kurze Ausdauer gezeigt hätte, so aber durch meine eigene Schuld hörte ich mit der 5. Ziehung auf und beklage nunmehr mein Unglück. — Möchten alle Lottospieler, welche diese werthvollen Instruktionen besitzen, es nie an Ausdauer und Konsequenz fehlen lassen, um vor ähnlichem Geschehe bewahrt zu werden und sich vertrauensvoll an genannten Herrn wenden. — Dem Herrn Professor aber meinen innigsten Dank.

Josef Ribitsch,  
Steiermark, Windischfeistritz.

Nr. 5099.

### Kundmachung.

(716)

Womit das gefertigte Stadtamt bekannt gibt, daß am 5. Dezember d. J. Vormittags 11 Uhr in der hiesigen Amtskanzlei eine Verhandlung zum Zwecke der Sicherstellung der Schubfuhrn, sowie der Verpflegung und Begleitung der Schöplinge in der Schubstation Marburg für die Zeit vom 1. Jänner bis letzten Dezember 1869 stattfinden wird.

Stadtamt Marburg am 16. November 1868.

Der Bürgermeister: Bancahari.

Zahl 13667.

(728)

### Wein-Lizitation.

Am 3. Dezember 1868 Vormittags von 9 bis 12 Uhr werden bei der Realität des Georg Purgat in Kuschernig 5½ Startin Weine diesjähriger Fehung gegen sogleiche Barzahlung öffentlich versteigert, wozu Kauflustige eingeladen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 14. November 1868.

3. 13411.

### Edikt.

(704)

Vom k. k. Bezirks-Gerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es werde, nachdem zu der mit d. g. Bescheide vom 9. September 1868 J. 5344 in der Exekutionssache des And. Schrey vulgo Ditschgerl zu Schönwarth durch Herrn Dr. Duchatsch pro. 668 fl. 97 kr. s. A. auf den 7. November 1868 angeordneten ersten exekutiven Feilbietung der dem Mathias und der Anna Raaber, Grundbesitzer in Zellnik an der Mur gehörigen Realitäten Urb. Nr. 223 und Berg Nr. 543 ad Trautmannsdorf kein Lizitant erschienen ist, am 5. Dezember 1868 Vormittags von 11 bis 12 Uhr im d. g. Amtstokale zur zweiter exekutiven Feilbietung obiger Realität mit dem früheren Anhang geschritten.

Marburg am 8. November 1868.

### Promessen auf 1864<sup>er</sup> Lose

zur Ziehung am 1. December,

womit man fl. 250,000, 25,000, 15,000, 10,000, 5000, 2000, 1000, 500 etc. gewinnen kann, empfiehlt zur Abnahme

Joh. Schwann,

Herrngasse Nr. 123.

699

### Kirchenwein-Lizitation.

Am Montag den 30. November d. J. um 10 Uhr Vormittags werden 26 Startin diesjähriger Kirchenweine, bester Piderer, im kirchlichen Weinkeller zu Lembach sammt Halbgebunden Lizitando verkauft.

Die Kirchenvorsteherung zu Lembach.

Zahl 13537.

(713)

### Wein-Lizitation.

Das gefertigte Gericht macht bekannt, daß die freiwillige gerichtliche Versteigerung der der minderjährigen Agnes Rath gehörigen 12 Startin Weine, theilweise mit, theils ohne Gebinde, auf den 1. Dezember d. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr loco Grastje, Gemeinde Bergenthal, Pfarre Lembach, angeordnet worden sei, wozu Kauflustige mit dem Bemerkten vorgeladen werden, daß der Verkauf gegen sogleich bare Bezahlung und ohne Haftung nach dem Zuschlage erfolgt.

K. k. Bezirks-Gericht Marburg am 11. Oktober 1868.

Nr. 13736.

(730)

### Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht:

Es sei die freiwillige Versteigerung der dem Josef Eschander gehörigen Realität Fol. 154 ad Tiesengründe bewilligt und zu deren Vornahme eine einzige Tagssagung auf den 30. November 1868 von 11 bis 12 Uhr am Orte der Realität in Unterrothwein angeordnet worden.

Diese Realität besteht aus einem im Jahre 1863 gebauten, gemauerten, mit Ziegeln gedeckten Hause mit einem unterirdischen Keller und einem Ader pr. 1 Joch 365 Quad.-Rst. und wurde im Jahre 1865 auf 1400 fl. geschätzt, wird um den Preis pr. 1000 fl. ausgerufen und bei dieser Tagssagung nicht unter diesem Werthe hintangegeben.

Die Lizitationsbedingungen, darunter ein Vadium von 100 fl., dann der Grundbuchs-extrakt können in der diesgerichtlichen Registratur, sowie auch bei Herrn k. k. Notar Dr. Franz Radey eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 14. November 1868.

Nr. 13193.

(724)

### Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es sei die freiwillige öffentliche Versteigerung des zu dem Verlasse der am 26. Juni 1868 zu Marburg verstorbenen Realitätenbesitzerin Frau Theresie Laserner gehörigen, in der Draugasse zu Marburg gelegenen, laut Inventar vom 13. Juli d. J. auf 11280 fl. öst. W. bewertheten Hauses G. Nr. 218 ad Stadt Marburg, sowie der dabei befindlichen Fahrnisse bewilligt und hiezu die Tagssagung auf den 2. Dezember 1868 Vormittags von 9 bis 12 Uhr am Orte der Realität und der Fahrnisse mit dem Anhang angeordnet, daß hierbei diese Realität und die Fahrnisse nicht unter dem gerichtlich erhobenen Inventarialwerth hintangegeben werden. — Die Lizitationsbedingungen, wovon insbesondere jeder Lizitant auf die Realität 10% des Ausrufspreises als Vadium zu Händen der Lizitationskommission zu erlegen hat, sowie der Grundbuchs-extrakt können in der Kanzlei des Herrn k. k. Notars Dr. Reiser eingesehen werden.

Marburg am 3. November 1868.

### Nur 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Gulden

kostet ein viertel Original-Staats-Loss, keine Promesse, fl. 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, ein halbes und fl. 7 — ö. W. ein ganzes Loss, zu der in aller Kürze am 10. kommenden Monats beginnenden, vom Staate Braunschweig errichteten und garantierten großen Staatsgewinn-Verloosung.

Die Einrichtung dieses Unternehmens, bei welchem in den stattfindenden Ziehungen weit über die Hälfte der Loose mit Gewinnen von ev. Thlr. 100.000, 60.000, 40.000, 20.000, 10.000, 5000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 zc. zc. gezogen werden müssen, ist eine wirklich so vortheilhafte und die Aussicht auf Erfolg eine so große, wie sie nicht leicht geboten wird.

Bestellungen auf die von der Regierung ausgehellen Original-Loose werden gegen Einsendung des Betrages in Banknoten sofort ausgeführt, und wird der Unterzeichnete nicht allein die amtlichen Gewinnlisten nach jedesmaliger Ziehung den Loose-Inhabern prompt übermitteln, sondern auch Verloosungs-Pläne jeder Bestellung gratis beifügen.

Die Gewinne werden sowohl nach jedem Orte versandt, als auch auf Wunsch, durch Vermittlung des unterzeichneten Hauses in allen größeren Städten Oesterreichs ausbezahlt.

Durch den directen Bezug der Loose genießt man somit alle Vortheile, und da bei den massenhaft eingehenden Bestellungen die noch vorräthigen Loose rasch vergriffen sein dürften, so bittet man geneigte Aufträge vertrauensvoll baldigst gelangen zu lassen an

653)

Isidor Bottenwieser,  
Bank- und Wechselgeschäft in Frankfurt a. M.